

## NEUE ERKENNTNISSE ZUM SCHICKSAL DER FAMILIE PINS: TEIL II

Das ehemalige Pflegekind von Johanna Pins erinnert sich

# Von Tante Atta und ihren Kinderbüchern

Von Kristina Kerstan

**DÜLMEN.** Die alte Frau aus Israel muss etwas überlegen, ob sie antworten soll. Dann stimmt sie zu: Ja, sie ist bereit, über Tante Atta und Onkel Hihi zu sprechen. Ihre Email-Berichte verfasst Ruth dann in Deutsch. Diese Sprache lernte sie einst als kleines Mädchen von ihrer Tante Atta - durch das Vorlesen von deutschen Kinderbüchern.

Tante Atta und Onkel Hihi, das sind Johanna Seelig, geborene Pins, und ihr Ehemann Herbert. Ruth ist ihr Pflegekind und wohnte früher nebenan - damals in Montevideo.

Die uruguayische Hauptstadt war das Ziel von Johanna und ihrer Adoptivmutter Jenny Pins bei ihrer Flucht aus Nazi-Deutschland. Diese begann für die beiden Dülmener Jüdinnen heute vor genau 80 Jahren: An Heiligabend, am 24. Dezember 1940, meldeten sie sich in ihrer Heimatstadt ab.

„Der Termin mag später vielleicht willkürlich eingetragen worden sein“, sagt Pfarrer Markus Trautmann mit Blick auf die Akten. Genauso gut sei es jedoch möglich gewesen, dass Jenny und Johanna tatsächlich am 24. Dezember das Amt aufsuchten - es war ein normaler Werktag. Für Trautmann hat das Datum auch einen symbolischen Wert: An Heiligabend werden heute überall eine jüdische Familie und die Geburt ihres Kindes gefeiert - vor 80 Jahren musste eine andere jüdische Familie das Land verlassen.

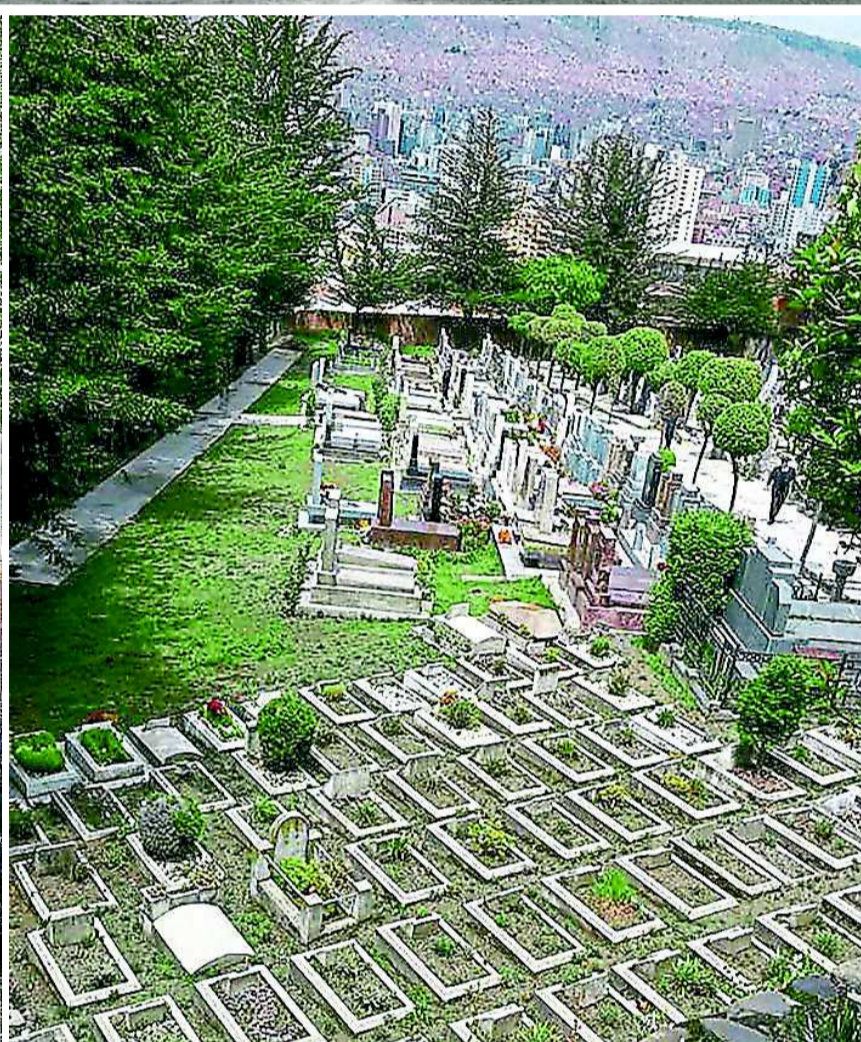
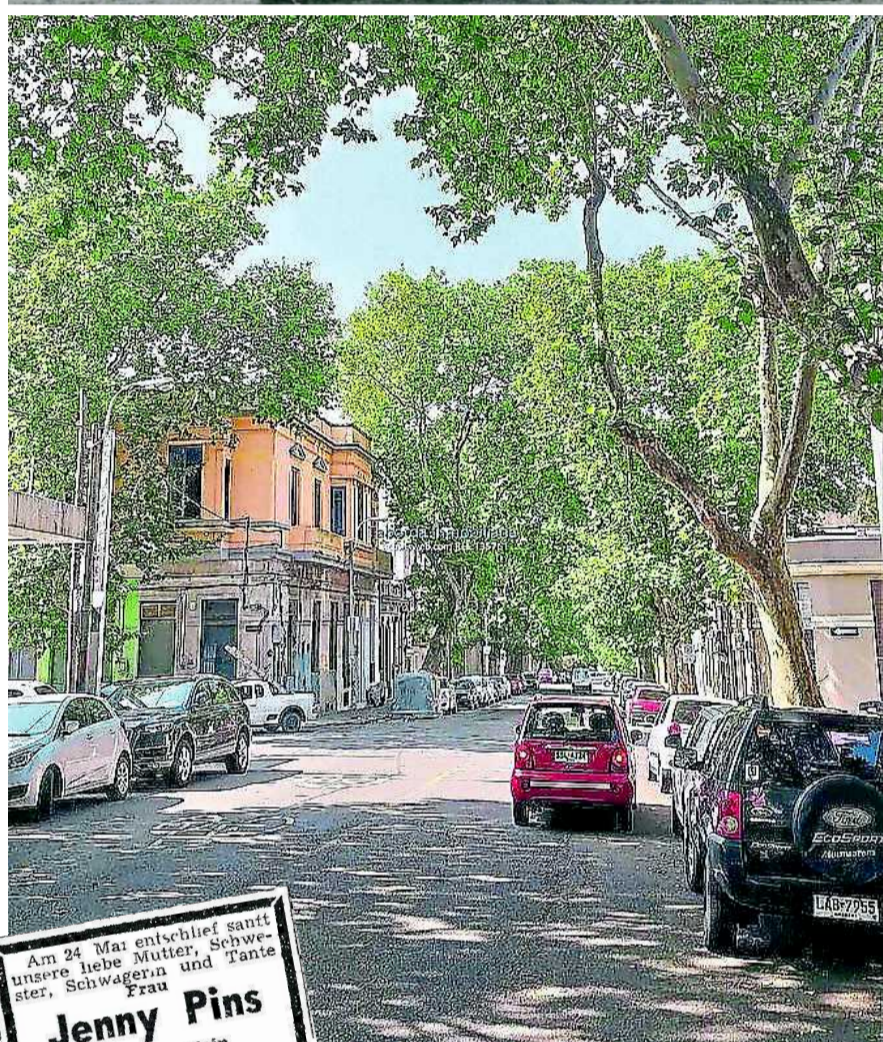
**„Atta sprach öfters mit meinem Vater über die gemeinsame Familie, alle ermordet!“**

Erinnerung von Ruth

Wobei die Familie Pins Ende 1940 nur noch aus den beiden Frauen bestand. Ehemann und Vater Louis Pins war im Juni 1939 in der Haft in Hamburg ums Leben gekommen, laut offizieller Sterbeurkunde erhängte er sich in seiner Zelle. In der Hansestadt hatte er sich um Papiere und Devisen bemüht, um mit seiner Familie ins sichere Uruguay auswandern zu können. Auch wenn das für ihn selbst zum Verhängnis wurde: Ganz umsonst waren seine Anstrengungen nicht. Das uruguayische Generalkonsulat in Hamburg stellte schließlich die nötigen Dokumente aus, die seiner Ehefrau und Tochter die Überfahrt nach Südamerika erlaubten.

Ein erster Ausreiseversuch scheiterte jedoch im Frühjahr 1940 knapp: Jenny und Johanna hatten für den 12. Mai Plätze auf dem holländischen Schiff „Westland“ gebucht, das von Amsterdam nach Montevideo fahren sollte. Doch dann marschierten am 10. Mai deutsche Truppen in die Niederlande ein - die Fahrkarten verfielen ersatzlos.

Monate später erhielten die Frauen eine zweite Chance: Ihnen gelang es, sich einem organisierten Gruppentransport anzuschließen, der damals letzten legalen Möglichkeit einer Auswanderung aus Deutschland. Nach ihrer Abmeldung an Heiligabend aus Dülmener reisten sie zunächst nach Berlin, wo der Transport in verplombten Wagen startete. Mit dem Zug ging es über Paris nach Bilbao. In der Ha-



Die „Cabo de Buena Esperanza“ (oben) brachte Jenny Pins (kleines Foto, l.) und Johanna Pins nach Montevideo. Hier lebten Johanna und ihr Mann Herbert Seelig später in der „Calle durazno“ (Mitte, l.). Das Ehepaar Seelig sowie Jenny Pins sind alle auf dem Jüdischen Friedhof in Montevideo (Mitte, r.) begraben. DZ-Fotos: privat/Leo Baeck Institute/Sammlung Markus Trautmann

fenstadt bestiegen Mutter und Tochter das spanische Passagierschiff „Cabo de Buena Esperanza“ (Kap der Guten Hoffnung), das sie nach Montevideo brachte. Am 8. Februar 1941 gingen sie hier an Land. Johanna Pins war da 34 Jahre alt.

Zwei Emails hat Ruth an Christiane Daldrup, die gemeinsam mit Trautmann das Schicksal der Familie Pins recherchiert, in den vergangenen Wochen geschickt. „Zunächst entschuldige ich mich, Deutsch ist nicht meine alltägliche Sprache“, schreibt Ruth ganz zu Beginn. Dann stellt sie sich kurz vor: Geboren in Monte-

video, Uruguay, lebt sie seit 16 Jahren mit ihrem Ehemann in Hadera in Israel. Ruths Vater, geboren in Bentheim und 1936 nach Uruguay ausgewandert, war weitläufig mit Johanna Pins verwandt.

Wie der Kontakt zu Ruth zustande gekommen war? Auf der Suche nach Spuren der beiden ausgewanderten Frauen wandte sich Christiane Daldrup einfach auf gut Glück an die deutschsprachige evangelische Gemeinde in Montevideo. Schlichtweg weil die ihren Sitz in der Calle durazno hat - der Straße, in der Johanna Pins einst wohnte. Beziehungsweise: in

der Hanna Seelig wohnte. Denn das ist der Name, unter dem die Dülmenerin jahrzehntlang in Uruguay lebte. Nach der Ankunft heiratete sie hier Herbert Seelig, einen ebenfalls deutschstämmigen Juden.

**„Als Kind litt ich unter Asthma und war oft bettlägerig. Dann kam Atta und ich bat sie: Erzähle mir was von früher.“**

Erinnerung von Ruth

Allein den Namen des Ehemanns herauszubekom-

men, führte - zumindest virtuell - Christiane Daldrup um die halbe Welt. So lagern in New York heute alle Ausgaben der deutsch-jüdischen Exilzeitung „Aufbau“ im Archiv des Leo-Baeck-Instituts. Diese lassen sich auch digital abrufen. Hier stieß Daldrup auf die Todesanzeige von Jenny Pins. Diese war 1946 im Alter von 68 Jahren verstorben. Und ihrer Anzeige im „Aufbau“ verriet der Dülmenerin dann auch den Namen ihres Schwiegersohnes.

Aber zurück zur Calle durazno und der dortigen Nachbarschaft, der heutigen wie ehemaligen. Die evangelische Gemeinde stellte für

Daldrup Kontakt zur jüdischen Gemeinde NCI in Montevideo her. Die sollte sich als äußerst hilfsbereit erweisen. Der Gemeindevorsteher persönlich fotografierte auf dem jüdischen Friedhof der Hauptstadt die Gräber von Jenny Pins sowie dem Ehepaar Seelig und schickte die Bilder nach Dülmenern.

Vor allem vermittelte jedoch die Gemeinde den Kontakt zu einer deutschsprachigen Jüdin in Montevideo, deren Eltern aus Deutschland kamen. Und eben jene Frau ist wiederum eine Bekannte von Ruth.

Die lebte als Kind mit ih-

ren Eltern in der gleichen Straße, in der auch das Ehepaar Seelig seine Vier-Zimmer-Wohnung hatte. „Sie waren kinderlos, spät geheiratet. So war ich dann ihr ‚Pflegekind‘. Ich nannte Hanna ‚Tante Atta‘ und ihren Mann ‚Onkel Hihi‘“, berichtet Ruth. An „Tante Jenny“ hat sie hingegen keine eigenen Erinnerungen mehr. Die Ehefrau von Louis Pins kannte Ruth nur aus den Gesprächen ihrer Eltern mit Johanna. Denn: „Atta sprach öfters mit meinem Vater über die gemeinsame Familie, alle ermordet!“

**„Nach Hihis Hinscheiden, kam Atta fast jeden Tag zu uns Mittagessen, und dann am Abend zum Plaudern.“**

Erinnerungen von Ruth

Mit Johanna war Ruth hingegen eng verbunden: „Als Kind litt ich unter Asthma und war oft bettlägerig. Dann kam Atta und ich bat sie: Erzähle mir was von früher.“ Noch gut sind Ruth all die Geschichten im Gedächtnis geblieben, die ihr die Tante damals vorlas: Max und Moritz, der Struwwelpeter, oder Hänsel und Gretel. Bis das Mädchen irgendwann selbst genug Deutsch konnte, um die Bücher alleine lesen zu können.

Hanna und Herbert Seelig betrieben derweil nicht weit von ihrer Wohnung entfernt ein Elektrogeschäft. „Hihi war ein guter Kerl. Er arbeitete viel, ‚schuffet‘ sagte Atta“, berichtet Ruth. Das Ehepaar habe gut von seinen Einkünften leben können, zumal sie keine größeren Ausgaben gehabt hätten.

Doch dann starb am 11. Dezember 1967 Herbert Seelig nach einem Herzinfarkt. Der Laden wurde verkauft oder geschlossen, schreibt Ruth. „Nach Hihis Hinscheiden, kam Atta fast jeden Tag zu uns Mittagessen, und dann am Abend zum Plaudern.“

Ruth und ihre Familien waren jedoch nicht die einzigen Verwandten, die Hanna Seelig nach dem Tod von Mutter und Ehemann geliebt waren. In Montevideo lebte auch ihre Cousine Selma Feldheim („Tante Schelm“, wie Ruth sie nennt) und deren Sohn Klaus, ein Automechaniker. Noch gut erinnert sich Ruth an den Tag, als Klaus Feldheim seine Frau Dora Kühn heiratete. Denn: „Ruthchen (ich!) war die Brautjungfer.“

Das Ehepaar nahm sich später der verwitweten Verwandten an. „Atta verbrachte ihre letzten Monate im Haus von Klaus und Dora. Dort schloss sie die Augen“, schreibt Ruth ganz am Ende ihrer letzten Email. Und verspricht zum Abschluss, bei nächster Gelegenheit nach Fotos zu suchen.

Hanna Seelig, geborene Johanna Pins, starb am 29. August 1982 im Alter von 76 Jahren. Deutschland und ihre Heimatstadt Dülmener hat sie nie wieder besucht.

■ Die neuen Fundstücke rund um die Familie Pins will die Kirchengemeinde St. Viktor im Zusammenhang mit der Errichtung des Bodendenkmals über eine Homepage öffentlich machen. Denn der kürzlich freigelegte Keller des Hauses, in dem Louis, Jenny und Johanna Pins am Bühl wohnten, wird als Ort der Erinnerung sichtbar gemacht.